Hartmut Schmidt

Fragen des Abbruchs oder der Weiterführung der Tradition des Deutschen Wörterbuchs in der Nachfolge der Brüder Grimm

Abstract: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat im Jahr 1906 auf Bitte der deutschen Regierung die Verantwortung für die Arbeiten zur Vollendung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm übernommen. Im Jahr 1929/30 hat sie die Berliner Arbeitsstelle gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses lexikographische Grundlagenwerk in den Jahrzehnten der Spaltung Deutschlands, aber in enger Gemeinschaft einer Berliner und einer Göttinger Arbeitsstelle zum Abschluss gebracht. Schon in den fünfziger Jahren entschlossen sich die Akademien in Berlin und Göttingen, „zunächst“ die völlige Neubearbeitung der ältesten Teile des Werks, die die Brüder Grimm zwischen 1852 und 1863 noch selbst erarbeitet hatten, vorzunehmen. Diese Neubearbeitung ist inzwischen nahezu abgeschlossen. Umso deutlicher zeigt sich aber nun, dass auch die übrigen Teile dringend der Neubearbeitung bedürfen. Das Jahrhundertwerk der Brüder Grimm, ihre wichtigste gemeinsame sprachwissenschaftliche Leistung, heute in der ganzen Welt täglich von Tausenden im Internet benutzt, Fundament der gesamten neueren deutschen Wortforschung, kann seine Aufgabe nur erfüllen, wenn es nicht als Museumsstück bewundert, sondern in gründlich erneuerter Form als aktuelles Auskunftsmittel fortgeführt wird. In dieser Situation war die Schließung der Berliner Arbeitsstelle im Dezember 2012 das falsche Signal.

Keywords: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Deutsche Wörterbücher, Deutscher Wortschatz, Jacob und Wilhelm Grimm, Lexikographie, Stichwortlisten, Wissenschaftlich-kulturelle Großprojekte

Prof. Dr. Hartmut Schmidt: Von 1992–1999: Institut für Deutsche Sprache, Mannheim (Abteilungsleiter für Lexikographie); von 1994–2012: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Deutsches Wörterbuch und Goethe-Wörterbuch (Projektleiter); 13189 Berlin, E-Mail: hartmut.schmidt.mannheim@arcor.de

1 Vorbemerkung

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) hat zum Jahresende 2012 ihre Verantwortung für das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm (DWB) aufgekündigt, die einst ihre Vorgängerin, die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, übernommen hatte und die nach dem Zweiten Weltkrieg deren erste Nachfolgerin, die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit großem Engagement akzeptiert und gepflegt hatte. Bis 1961/62 konnten Lexikographen aus Ost- und West-Berlin in der Berliner Arbeitsstelle des DWB gemeinsam arbeiten; die Leitung hatte von 1946 bis zum Mauerbau der Westberliner Bernhard Beckmann, selbst noch Schüler Arthur Hübners. Sogar die Akademie der Wissenschaften der DDR, die 1972 als „sozialistische“ Akademie begründet wurde, eine Akademie, die in allen politischen Fragen direkt vom Politbüro der SED abhängig war und die Kooperation mit Westberlinern weitgehend kappte, hat die Arbeit der Lexikographen am Deutschen Wörterbuch zwar erschwert und ihre Zusammenarbeit mit den Göttinger Kollegen behindert, aber die Fortführung der Neubearbeitung nicht eingestellt. In eine tiefe Krise war die Organisationsform der Arbeiten am lexikographischen Erbe der Brüder Grimm schon einmal, nämlich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, geraten. Am 5. Januar 1907 empfahl deshalb das deutsche Reichsamt des Inneren gemeinsam mit den wichtigsten lebenden Bearbeitern des Grimm'schen Wörterbuchs und den Vertretern der Deutschen Kommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften, dass künftig die Gesamtverantwortung für das Wörterbuch bei der Preussischen Akademie liegen solle. Noch im selben Jahr entwickelte die Deutsche Kommission dieser Akademie einen Organisationsplan, und am 1. Juli 1908 übernahm die Deutsche Kommission, wie beschlossen, die Leitung der Arbeiten, um sie, von der Belegsammlung und der Gestaltung der Artikelarbeit bis zur Redaktion der Lieferungen, gründlich zu reformieren (vgl. Schröter 1987: 120 f.).

Lange vor dem Abschluss der Erstbearbeitung im Jahr 1960 war klar, dass die Erstbearbeitung in weiten Teilen den heutigen Ansprüchen und auch den heutigen Möglichkeiten der Lexikographie nicht gerecht wurde. Der moderne Wortschatz fehlte in allen älteren Bänden. Der moderne Sprachgebrauch hatte aber auch in vielen guten Wortartikeln noch nicht berücksichtigt werden können. Die in den älteren Bänden zitierten Editionen waren in den meisten Fällen längst überholt. Deshalb wurde in den fünfziger Jahren über die innerdeutsche Grenze hinweg die dringend notwendige Neubearbeitung geplant. Nach einer in Berlin und Göttingen gemeinsam erarbeiteten Probeflieferung mit unterschiedlichen Verfahrensvorschlägen, die im Jahr des 100. Todestages Jacob Grimms in

Berlin einer internationalen lexikographischen Konferenz zur Beratung vorgelegt wurde, konnte 1965 die erste Lieferung der Neubearbeitung erscheinen. In ihr stellte sich die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen auf dem Titelblatt an die Seite der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ein Zeichen dafür, dass beide Akademien nicht nur gemeinsam die Unteilbarkeit der deutschen Sprache betonen, sondern unter schwierigen Umständen auch die Gemeinsamkeit ihrer Erforschung sicherstellen wollten. Das blieb so trotz mancher Gefahren und vieler Einschränkungen, die vor allem die Arbeit der Berliner Arbeitsstelle betrafen.

Während der Wende und nach der Begründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften konnte die bewährte Zusammenarbeit beider Arbeitsgruppen wieder gestärkt werden. Aber am 31. Dezember 2012 löste die Berlin-Brandenburgische Akademie ihre Arbeitsstelle für das DWB auf. Eine letzte Berliner Lieferung, deren Vorwort das späte Datum „Dezember 2013“ trägt, konnte noch erscheinen. Aber diese Berliner Schlusslieferung kam ein Jahr nach dem offiziellen Ende der Berliner Arbeitsstelle heraus. Sie zeigt insofern ein merkwürdiges Gepräge, als sie nicht mehr von dem bisherigen wissenschaftlichen Projektleiter verantwortet wurde (dieser hatte sich geweigert, die Bedingungen zu akzeptieren, die den Lückenfüller prägen sollten), sondern durch den Sprecher des ‚Zentrums Sprache‘ der BBAW. Diese Lieferung hebt sich von allem ab, was bis dahin im DWB üblich war. Zwar gibt es auch in ihr, der 7. Lieferung des 4. Bandes der Neubearbeitung (*bemalen – Betreuung*), Artikel, die eine energische Kürzung gut vertragen könnten, aber geradezu erschreckend fällt auf, welche Artikel ihr fehlen. Einige Beispiele seien genannt. Nicht aufgenommen sind ganz unverzichtbare Stichwörter und Stichwortgruppen, z. B.:

benötigen, berauben, berechnen/Berechnung, berechtigen/Berechtigung, Bereich, bereichern, bereitstellen, Bereitschaft, bereuen, Bericht, berichtigen/Berichtigung, berichtigt, berücksichtigen, berühren, Besitzer/Besatzung, besaufen, beschämen, beschauen/beschaulich, Bescheinigung, beschenken, Bescherung, bescheuert, beschirmen, Beschiss, beschließen/Beschluss, beschmutzen, beschneiden/Beschneidung/beschnitten, beschränken, beschuldigen, beschummeln, beschützen, beschweren/Beschwerde/beschwerlich, beschwindeln, beschwören, besehen, besetzen/Besetzung, besiegen, besinnen/besinnlich, Besitz/Besitzer, besondere (Adj.)/Besonderheit/besonders, besonnen/Besonnenheit, besorgen/Besorgnis, bessern/Besserung, Bestand/beständig/Bestandteil, bestätigen, bestatten, bestaunen, bestechen/bestechlich, bestehen, bestellen, besteuern, bestimmen, bestrafen, bestrahlen, Besuch/besuchen/Besucher, besudeln, betasten, betäuben, betonen/Betonung, Betrag/betragen, Betreff/betreffen, Betreiber, betreten, Betreuer und viel zu viele weitere unverzichtbare Stichwörter.

Mit einer solchen Lieferung, einem Verrat an allen bisherigen Kriterien der Stichwortaufnahme sowohl der Erstbearbeitung wie der Neubearbeitung, nicht verursacht durch die Mitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle, sondern durch Verantwortungsträger der Akademie, wurde die worthistorische Arbeit in der Nachfolge der Brüder Grimm in Berlin beendet. Ein schwer erträglicher, aber gerade noch möglicher Kompromiss wäre die Behandlung dieser Stichwörter in Kürzestartikeln mit der Nennung ihrer Hauptverwendungen und ihrer zeitlichen Bezeugungsstrecken gewesen. Ihre gänzliche Nichtberücksichtigung bleibt unverzeihlich, ein lexikographisches Vergehen an den Nutzern und eine Blamage der BBAW als Herausgeberin, die allerdings auch das Ansehen der mitherausgebenden Göttinger Akademie berührt und so auch die Ehre und die Interessen des Hirzel-Verlags, der das DWB mehr als 150 Jahre in vorbildlicher Weise verlegerisch betreut und getragen hat. Eine Heilung des Problems würde erfordern, diese Berliner Schlusslieferung zurückzuziehen und so schnell wie möglich durch eine Fassung zu ersetzen, die die Fehlstellen ausfüllt. Wenn das nicht geschieht und auch die Göttinger Arbeitsstelle keine Möglichkeit sieht, für eine verantwortbare Lösung zu sorgen, bleibt diese Abschlusslieferung des vierten Bandes der Neubearbeitung ein öffentlicher Schandfleck der DWB-Geschichte.

Abschließend geprüft und, soweit nötig, nachgearbeitet werden müsste allerdings auch der Berliner Anteil am vorzubereitenden Quellenverzeichnis der Neubearbeitung. Die Nutzer des DWB haben einen Anspruch darauf, dass beim Abschluss der Neubearbeitung alle Berliner und Göttinger Quellenwerke zuverlässig genannt werden. Die der Neubearbeitung von A bis F noch immer fehlende Wortstrecke (vom Ende des B bis zu den Stichwörtern auf C) soll nach der bisherigen Planung in der bewährten Weise bis 2016 in Göttingen abgeschlossen werden.

Im Vorwort zur ersten Lieferung der Neubearbeitung, das die in den Präsidien der Berliner und Göttinger Akademie verantwortlichen Entscheidungsträger, Theodor Frings und Hans Neumann, 1965 unterzeichnet hatten und das beim Abschluss des ersten Berliner Bandes der Neubearbeitung 1983 auch als Bandvorwort abgedruckt wurde, hieß es noch, dass die Neubearbeitung „zunächst“ die „Neufassung der von Jacob und Wilhelm Grimm selbst geschriebenen Bände mit den Buchstaben A bis F“ leisten solle, also als ersten Schritt die Teile erneuern werde, die die lexikographischen Methoden, die vorhandenen Belegquellen und die Entwicklung wie den Zustand des deutschen Wortschatzes bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts abbildeten. Da bisher nur die Erstaussgabe des DWB auch in digitalisierter Form öffentlich zur Verfügung steht, ist ein weltweites Publikum bei Internetanfragen an das DWB noch immer auf genau diesen mehr als einhundertfünfzig Jahre alten Wissensstand beschränkt, obwohl die Bände der Neubearbeitung (bis auf die genannte Lücke) längst vorlie-

gen. Aber die Hoffnung, dass die im „zunächst“ ausgedrückte Ankündigung jetzt verwirklicht würde, also zumindest die Neubearbeitung auch der anschließenden Wortstrecken aus dem 19. Jahrhundert (H bis R und Teilstücke aus den meisten übrigen Bänden) in Angriff genommen werden könnte, hat getrogen. Mit dem trügerischen, aber mehrfach vorgebrachten Argument, dass eine solche Erweiterung des lexikographischen Auftrags mehrere oder sogar viele Jahrhunderte lexikographischer Arbeit erfordern würde, also eine weitere Teilstrecke gleich ein Mehrfaches der Zeit, die die Erstbearbeitung insgesamt gebraucht hat, wurde in Berlin der Abbruch des Unternehmens begründet, obwohl die längst mögliche und praktizierte Nutzung aller digitalen Hilfen, von denen die Erstbearbeiter nicht einmal träumen konnten, in beiden Arbeitsstellen des DWB, der Berliner und der Göttinger, selbstverständlich ist. Nicht bedacht wurde auch der Umstand, dass viele der späteren Artikel der Erstausgabe für eine erste Neubearbeitung so gut wie unverändert übernommen werden können.

Um auch in Berlin eine digital zu erarbeitende und digital nutzbare Beleggrundlage für die weitere Arbeit zu schaffen, hat der Autor dieses Beitrags als wissenschaftlicher Projektleiter der Berliner Arbeitsstelle im Februar 1996 beim Präsidenten der BBAW den rechtzeitigen Beginn des Aufbaus einer Belegsammlung für die Fortsetzung der Arbeit am deutschen Wortschatz im Geist der Brüder Grimm, aber mit den inzwischen zur Verfügung stehenden modernen Mitteln durch digitale Textfassung, beantragt (vgl. Schmidt 1997). Die BBAW beschloss daraufhin, sich diesen Projektansatz zu eigen zu machen und sich dabei zunächst auch auf eine digitale Darstellungsform zu konzentrieren; das war die Geburtsstunde des DWDS („Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache“).

Den Kern des an der BBAW seit etwa 2006, leider weitgehend hinter verschlossenen Türen und ohne offene und gründliche Diskussion der unterschiedlichen Positionen, ausgetragenen Konflikts bildete deshalb nicht die Nutzung der Digitalisierungspotentiale. Umstritten waren vielmehr Fragen, die den Status der historischen Lexikographie betreffen: Welcher wissenschaftliche, vor allem: welcher bedeutungs- und syntaxgeschichtliche, welcher pragmalinguistische und damit auch welcher kulturhistorische Wert soll künftig der Kopfarbeit lexikographisch ausgebildeter und eingearbeiteter Philologen zugewillt werden? Diese Frage darf verallgemeinert werden: Soll überhaupt noch eine deutsche Akademie der Wissenschaften mit anspruchsvollen sprachhistorischen Aufgaben zum Deutschen betraut werden, und falls ja: Welche Akademie könnte das sowohl aufgrund ihrer Geschichte wie ihrer heutigen Interessen sein? Oder sollte man eine historische, als Orientierungszentrum für alle kulturhistorisch ausgerichteten Disziplinen verstandene Perspektive auf die Entwicklung und Erklärung des Deutschen aufgeben und sich stattdessen auf die

Schaffung, Sortierung und Darbietung von knapp kommentierten digitalen Datenmengen beschränken? Hierzu gab es zwar an der BBAW über längere Zeit noch freundliche, aber mehr und mehr der Vergessenheit anheimgefallene Lippenbekenntnisse, aber keine dazu passenden Handlungsentscheidungen mehr. Die Analyse historischer Texte, die für jede moderne wortgeschichtliche Arbeit notwendig ist, verlangt jedoch deren gedankliche und lexikalische Aufbereitung durch philologisch und historiolinguistisch ausgebildete Lexikographen. Das erfordert heute die Praktizierung einer offenen Zusammenarbeit und die Herstellung des gegenseitigen Respekts der beteiligten Lexikographen, Informatiker und Computerspezialisten und ist auch heute ohne kompetente philologische Kopfarbeit an Texten und Textbelegen nicht zu leisten.

Anstelle einer gründlichen Diskussion dieser Fragen wurde das Engagement der BBAW für die historische Forschungsarbeit zum deutschen Wortschatz aufgegeben und – aus der Sicht der historischen Lexikographie – das anfänglich von großen Hoffnungen auch der Philologen begleitete DWDS zur digitalen Darbietung vorhandener lexikografischer Lexika mit bescheidenen Ergänzungsarbeiten umprogrammiert. Diese Ergänzungsarbeiten waren notwendig, um den lexikographischen Zustand des in der DDR von 1961 bis 1977 in Lieferungen publizierten *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache*, das das Kerngerüst des DWDS darstellt, an einen neueren und gesamtdeutschen Sprachstand heranzuführen. Ob das DWDS in Zukunft lexikographischen Gewinn aus einem möglicherweise in Göttingen anzusiedelnden Projekt „Grimm der Zukunft“ ziehen kann, bleibt offen, solange es für dieses Projekt keine ausreichende Organisationsform und keine sicheren Finanzierungsbedingungen gibt. Alle grundsätzlichen Zweifel, die die Leitung der BBAW zur Schließung der eigenen wortgeschichtlichen Arbeitsstelle veranlasst haben, wird diese Akademie konsequenterweise in dem Maße, in dem sie von der Stichhaltigkeit ihrer Argumente gegen die eigene historische Lexikographie überzeugt ist, auch gegen entsprechende Lösungen an anderen Akademien ins Feld führen müssen, da die Finanzierung aus einem gemeinsamen Topf erfolgt.

Dieses Ende der Berliner Arbeitsstelle und die Niederlegung der Verantwortung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für das lexikographische Erbe der Brüder Grimm geben jedoch nicht nur Anlass zum Nachdenken darüber, welche Umstände zum Abbruch der Arbeiten in Berlin geführt haben, sondern auch darüber, was die Arbeitsstelle vielleicht selbst hätte besser machen sollen oder was am Konzept des bedeutendsten deutschen Wörterbuchs nicht mehr stimmte.

Der schärfste Kritiker des DWB schon im Jahr des Abschlusses seiner Erstausgabe war Walter Boehlich. Er hat sich 1961 die Mühe gemacht, das Ergebnis der mehr als hundertjährigen Arbeit am DWB in vielen wichtigen Punkten

gründlich zu prüfen und aus seiner Kritik Schlüsse zu ziehen. Er sprach sich entschieden gegen eine Teilerneuerung aus, gegen die fehlende Öffentlichkeit der grundlegenden Beschlüsse der Akademien sowie für einen genau überlegten Neubeginn:

Warum müssen und können solche Fragen unter Ausschluß der Öffentlichkeit besprochen werden, für die die Arbeit doch bestimmt sein soll? Warum diskutieren nicht wenigstens die Germanisten in großen Gremien das Notwendige und Wünschenswerte? [...] wir brauchen ein übersichtliches großes Wörterbuch der deutschen Sprache, das an Umfang den Murray nicht übertreffen sollte und das in einem Zuge hergestellt werden müßte. Daneben aber sollte sofort an einer Handausgabe dieses Wörterbuchs gearbeitet werden, das in großen Zügen dem Modell des „*Shorter Oxford English Dictionary*“ folgte und wirklich in jedermanns Hand gelangen könnte. Das ist eine Aufgabe, und für sie ist ein Bedürfnis vorhanden. (Boehlich 1961: 53)

2 Das DWB als Symbol der deutschen Einheit und wissenschaftliches Grundlagenwerk

Das Deutsche Wörterbuch wurde seit 1837 auf Anregung von Freunden der Brüder Grimm vorbereitet. Es sollte Jacob und Wilhelm Grimm ihren Lebensunterhalt ermöglichen, nachdem sie mit fünf weiteren Göttinger Professoren gegen den Verfassungsbruch des Königs Ernst August von Hannover protestiert und deshalb ihre Göttinger Ämter verloren hatten. Dieses Beispiel bürgerlichen Mutes gegenüber dem Monarchen löste im Jahrzehnt vor der Revolution von 1848 eine Welle der Unterstützung für ihr Wörterbuchprojekt aus und ermöglichte die Gewinnung von nahezu hundert freiwilligen Mitarbeitern für die Schaffung der notwendigen Quellengrundlage. Die allgemeine Sympathie für die Brüder Grimm sorgte aber auch dafür, dass schon die Ankündigung des Wörterbuchs als ein nationales Ereignis begriffen wurde. Das blieb auch so, nachdem die Brüder auf Vermittlung von Alexander von Humboldt durch Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen worden waren, um hier ihr Werk auszuarbeiten. Als 1852 die erste, von Jacob Grimm verfasste, Lieferung herauskam, wurde sie durch Alexander von Humboldt, den einflussreichsten Wissenschaftsförderer am preußischen Hof, dessen wissenschaftliche Autorität bis heute weltweit geachtet wird, begeistert begrüßt:

Wo sollte ich Worte hernehmen, um Ihnen und Ihrem mir so theuren Bruder zu danken für das großartige Werk, das unser zerspaltenes geistig unzuverlässiges Vaterland Ihnen beiden verdankt. Wenn man in trüber Erinnerung an das denkt, was wir 1848 u. 49 hoffen

konnten, so empfindet man die erste Freude wieder durch Ihr Werk [...]. Grösseres hat kein Volk. (Alexander v. Humboldt am 18. Juni 1852 an Jacob Grimm)

Den Überschwang, mit dem die Mitte des 19. Jahrhunderts die Anfänge des DWB begrüßt hat, teilen wir heute nicht mehr. Aber die wissenschaftliche Leistung seiner besten Teile hat den Status des Werks mit seinen weit über 300 000 Wortartikeln als wichtigstes Auskunftsmittel für alle Fragen, die dem Gebrauch und der Entwicklung des Wortschatzes der deutschen Sprache von ihren Anfängen bis zur Gegenwart gelten, bis heute gesichert. Auch die Aufgabe, die Erkenntnisse vieler anderer verdienstvoller lexikographischer Werke und Studien über den Sprachgebrauch des Deutschen zusammenzuführen, muss weitergeführt werden. Fragen nach der Entwicklung unseres Wortschatzes, nach dem Gebrauch der Wörter unserer Standardsprache in alten und neuen Texten müssen sachkundig beantwortet werden, sonst verlieren wir den Zugang zu unserem sprachlichen Erbe. Ohne konzentrierte Förderung und Weiterführung einschlägiger lexikographischer Arbeiten wird unsere Auskunftsfähigkeit verkümmern. Die Arbeit ist bei weitem noch nicht geschafft, und sie wird nie ganz abgeschlossen sein, solange unsere Sprache gesprochen, geschrieben und gelesen wird. Die Erfahrung, dass sich unsere Sprache von Generation zu Generation weiterentwickelt, macht jeder, der auch nur die eigene Sprache und die seiner Umgebung beobachtet. Schon heute wird täglich tausendfach die Internetfassung des DWB befragt, und das Fragebedürfnis beschränkt sich nicht auf Deutschland, sondern besteht weltweit. Leider bietet die Internetpräsenz des DWB wegen der oben angedeuteten Lücken der Digitalisierung und wegen des Alters vieler Wörterbuchbände eine höchst unterschiedliche Qualität der auf dem DWB beruhenden Auskünfte.

Der Gedanke an eine nationalpolitische oder -pädagogische Wirkung der Arbeit am DWB gehört heute der Vergangenheit an, aber in den Jahrzehnten der Spaltung spielte er in der Erinnerung an die Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts und als Hoffnung, die Spaltung noch einmal zu überwinden, wieder eine Rolle. Als DER SPIEGEL am 10. Mai 1961 seine Titelgeschichte dem Abschluss der Erstbearbeitung des Deutschen Wörterbuchs widmete (der eigentliche Abschlussband, das umfangreiche Quellenverzeichnis des DWB, folgte erst 1971) und die Zusammenarbeit von Ost und West zur Erreichung dieses Ziels würdigte, ging er noch auf das Thema der nationalen Bedeutung des Wörterbuchs ein, indem er Stellen aus Jacob Grimms Vorrede zum ersten Band zitierte: Jacob Grimm konstatierte die „in allen edlen schichten der nation anhaltende und unvergehende sehnsucht ... nach den gütern, die Deutschland einigen und nicht trennen [...]“ (so Grimm 1854, DWB I: VII). Das Nachrichtenmagazin wies durch ein weiteres Zitat darauf hin, dass nicht nur Jacob Grimms eigene Hin-

wendung zur Wörterbucharbeit durchaus politisch motiviert war, sondern dass diese politische Motivation für die Berliner Arbeitsstelle selbst noch nach der Gründung der DDR galt. Theodor Frings hatte als Direktor des Akademieinstituts für Deutsche Sprache und Literatur gemeinsam mit dem Leiter der Berliner Arbeitsstelle, Bernhard Beckmann, im August 1954 im Vorwort des alphabetisch letzten Bandes der Artikelstrecke, sieben Jahre vor dem Abschluss aller Artikelbände, geschrieben:

Als JACOB GRIMM die Bürde des Deutschen Wörterbuches auf sich nahm, tat er es nicht so sehr aus Verantwortung gegenüber der Wissenschaft, als aus dem Gefühle des Dankes und der Pflicht gegenüber seinem Volke und Vaterland. Das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit durch Besinnung auf die Sprache und ihre Vergangenheit zu wecken und zu stärken und so den Weg zu bereiten, der aus der politischen Zerrissenheit zur Einheit führte, das war die vornehmste Aufgabe, die seinem Werke zugefallen war. Sein Anliegen ist wieder unser Anliegen geworden; der Geist, in dem er das Werk begann, ist auch der Geist derer, denen das Geschick die Aufgabe zugewiesen hat, sein Werk zu beenden. (Frings/Beckmann 1954: *2)

Wer aus solchen Zitaten allerdings eine nationalistische Überzeugung Jacob Grimms oder seiner Nachfolger ableiten wollte, sollte auch den letzten Absatz seiner Wörterbuchvorrede zur Kenntnis nehmen, der ausdrücklich jeden engen, staatsbezogenen Nationalbegriff ablehnt und die überstaatliche und überkonfessionelle gemeinsame Sprache aller Deutschsprachigen preist:

Deutsche geliebte landsleute, welchen reichs, welchen glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane halle eurer angestammten, uralten sprache, lernet und heiligt sie und haltet an ihr, eure volkskraft hängt in ihr. (Grimm 1854: LXVIII).

Eine künftige Weiterarbeit am DWB sollte, Jacob Grimms eben zitierter Vision entsprechend, nicht staatsnational, also nicht spezifisch und abgrenzend bundesdeutsch, sondern europäisch geprägt sein. Das erfordert die Bereitschaft der herausgebenden Akademien, das Projekt für die Mitwirkung aller europäischen Staaten und autonomen Gebiete zu öffnen, die die deutsche Sprache – allein oder neben anderen – mit welchem genauen Status auch immer gebrauchen. Dabei sollte es nicht um Fragen der Finanzierung gehen, sondern um die angemessene Berücksichtigung der Textquellen aller an der Mitwirkung interessierten deutschen Sprechergruppen und um Prinzipien der Artikelgestaltung, die deren Erwartungen und Ansprüche erfüllen. Dies setzt eine ebenso breite wie tiefgehende Diskussion der gerne verdeckten sprachkritischen Traditionen auch des 19. Jahrhunderts zum Sprachgebrauch voraus (mit Namen wie Carl Gustav Jochmann, Ludolf Wienbarg, später Friedrich Nietzsche, die hier nur stellvertretend genannt seien). Erst von dieser Grundlage her würde der Beweis erbracht

werden können, dass es dem DWB um Sprachforschung geht und nicht um „deutschländische“ Nationalinteressen. Für die zu wünschende Zukunft des DWB wird die europäische Einbindung des Werks – von der keineswegs einheitlichen Lexik und Grammatik bis hin zum Gebiet der Semantik (dazu Reichmann, z. B. 2001) – eine entscheidende Rolle spielen. Nationale Vorurteile sollten diese Einbindung nicht mehr behindern, denn nur ihre Überwindung erlaubt es der nächsten Generation einer kritischen und erklärenden Lexikographie, die auch die Fragen der Sprachgeschichte ernst nimmt, sich ganz und gar auf die wissenschaftlichen Aufgaben der Wörterbucharbeit zu konzentrieren. Die eminente Bedeutung des DWB hat vor zehn Jahren Wolfgang Klein, das für die wissenschaftliche Lexikographie des Deutschen federführende Mitglied der BBAW, zutreffend charakterisiert:

Der Schwerpunkt liegt auf dem Neuhochdeutschen; aber die Entwicklung des Wortschatzes wird seit seinen Anfängen im Althochdeutschen nachgezeichnet. Damit hat das „Deutsche Wörterbuch“ die systematische und historische Grundlage für die gesamte neuere Sprachforschung, aber auch für die gesamte neuere Wörterbuchproduktion geschaffen. Seine semantischen und historischen Analysen waren und sind Ausgangspunkt für zahlreiche Spezialwerke zu den älteren Sprachstufen wie zur deutschen Gegenwartssprache; ebenso bildet es die wissenschaftliche Basis für die Erforschung der Begriffsgeschichte wie der historischen Terminologie wichtiger Fachsprachen. Es ist *die* überragende Leistung der sprachwissenschaftlichen Germanistik, bemerkenswert auch deshalb, weil es, anders als in den Geisteswissenschaften üblich, nicht das Werk eines Einzelforschers ist, sondern ganzer Forschergruppen und -generationen. (Klein & Schmitt 2004: 167)

3 Die Notwendigkeit einer völligen Neubearbeitung des DWB

Jacob Grimm war sich vieler Schwächen der Erstbearbeitung des DWB bewusst: „ihrer natur nach können bücher dieser art erst gut werden bei zweiter auflage“; so schrieb er zwei Jahre vor seinem Tod an Karl Weigand, den Nachfolger in der Wörterbucharbeit (vgl. Kirkness 2010: 382). Er wusste, wie eilig er selbst gearbeitet hatte, wie unvollkommen die anfängliche Beleggrundlage und wie uneinig schon er und sein Bruder Wilhelm über die lexikographischen Prinzipien waren, die ihre Wörterbucharbeit leiteten. Heute haben es die Kritiker leicht, die offenliegenden Mängel der Erstausgabe des DWB zu benennen (dazu genauer Schmidt 2004). Aber diese Mängel wiegen unterschiedlich schwer. Die der Anfangsbuchstaben A bis C werden in Kürze weitgehend behoben sein; die Neubearbeitung des Abschnitts D bis F ist bereits vollendet. Die bei dieser Arbeit ge-

wonnenen Erfahrungen sind frisch und könnten das Tempo der anschließenden Revisionsarbeiten wesentlich beschleunigen, wenn man sie nutzen wollte. Worum geht es vor allem?

Hier können nur die wichtigsten Probleme genannt werden, deren Lösung heute für die Weiterarbeit allerdings unabdingbar wäre. Vorausgeschickt sei ein Punkt, der für den langfristigen Erfolg jeder lexikographischen Arbeitsstelle grundlegend ist: Schon oft ist die Arbeit in der Gruppe als Grundbedingung für das Gelingen langfristiger Projekte angeführt worden. Praktiziert wurde eine solche Gruppenarbeit am DWB erstmals in Göttingen unter der Leitung von Moriz Heyne ab 1889 bis zu seinem Tod im Jahr 1906. Er berichtete über den Erfolg der von ihm eingeführten „collectivarbeit“¹:

wir glauben, damit zugleich die beste antwort gegeben zu haben auf mancherlei äusserungen in der presse, die an die fortsetzung des wörterbuchs anknüpften und die nicht immer von wolwollen für das nationale werk, noch weniger von sachkenntnis zeugten. (Heyne in: DWB IX 1899: Vorwort).

Erst 1929/30 konnte auch die Preußische Akademie der Wissenschaften mit der Gründung der Berliner Arbeitsstelle unter Arthur Hübner das Prinzip der Gruppenarbeit am DWB für die ihr noch verbliebenen Artikelstrecken durchsetzen.² Diese Gruppenarbeit wurde die Grundlage für den Abschluss des Werkes sowohl in Berlin wie nach 1946 auch wieder in Göttingen und für die gemeinsame Neubearbeitung durch beide Akademien. Aber das Stichwort „Gruppenarbeit“ allein genügt nicht. Denn nicht die äußere Organisationsform der Gruppe, sondern die Begeisterung einer solchen Gruppe für ihre gemeinsame Arbeit ist das entscheidende Moment. Sie entsteht durch die feste Überzeugung, an einer wichtigen und wissenschaftlich bleibend lohnenden Aufgabe mitzuwirken, die durch die Sachkenntnis, die Qualifikation und die Verantwortungsbereitschaft jedes einzelnen Gruppenmitglieds und der zuständigen Vertreter aller übergeordneten Leitungspositionen gesichert wird. Die Begeisterung einer Gruppe dafür, gemeinsam einer großartigen Aufgabe zu dienen, muss also gestützt werden sowohl durch das wechselseitige Vertrauen zwischen den Mitarbeitern wie durch das Vertrauen zwischen diesen und den Verantwortlichen in der zuständigen Institution. Jede Störung dieses Vertrauens kann den Erfolg der Arbeit zunichtemachen.

¹ Moriz Heyne erwähnte schon 1893 ausdrücklich die Zustimmung und die finanzielle Unterstützung der Regierungen des Reichs und Preußens für die von ihm eingeführte „collectivarbeit“ (Heyne in: DWB VIII [1893]: Vorwort).

² Hübners Stellungnahme ist in DWB XI, I, 1 Vorwort (1935) nachzulesen.

3.1 Bearbeitungsprinzipien

Als sich nach dem Tod der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm das System der eigenständigen Bandbearbeiter durchsetzte, gab es keine Autorität, die für die Einführung gleichartiger Bearbeitungsprinzipien sorgen konnte. Auch nach der Übernahme der Gesamtverantwortung durch die Preußische Akademie blieben die letzten, längst beauftragten selbständigen Bandbearbeiter parallel zur Berliner Arbeitsstelle tätig und verhielten sich zögerlich, auch widersprechend oder sogar ablehnend gegenüber den 1930/32 eingeführten „Richtlinien“ der Arbeitsstelle. Und selbst in dieser besaßen die „Richtlinien“ eher den Charakter eines Leitfadens als den einer streng einzuhaltenden Verpflichtung. Das Gegenargument gegen verbindliche Richtlinien war immer die an sich richtige Bemerkung „Jedes Wort hat seine eigene Geschichte“. Aber jede künftige Weiterarbeit sollte einheitlichen Arbeitsrichtlinien folgen, die sowohl die Mitarbeiter wie die Leitungen binden.

Verbindliche Regelungen sind vor allem für die Artikelgliederungen und die Belegdarbietung notwendig. Den Wortschatz einer Sprachperiode synchron darstellende Sprachstadienwörterbücher sind relativ frei in der Wahl übersichtlicher Gliederungsverfahren; sie können die Artikel ohne Probleme nach Aspekten der Wichtigkeit (vereinfacht: nach der Beleghäufigkeit) der behandelten Gebrauchsweisen gliedern. Die Darstellung der geschichtlichen Abhängigkeit verschiedener Gebrauchsweisen voneinander kann dagegen zurücktreten, wenn ein solches Konzept das Gliederungsproblem vereinfacht. Ein die Entwicklung des Sprachgebrauchs über lange Zeiträume darstellendes wortgeschichtliches Wörterbuch wie das DWB sollte demgegenüber bemüht sein, den historischen Ablauf der entscheidenden Entwicklungsstufen eines Wortes in einer gut begründeten zeitlichen Abfolge dieser Entwicklungsstufen abzubilden.

Aber gerade die Arbeit in einer Gruppe erfordert eine Vielzahl weiterer Verabredungen. Sie betreffen in erster Linie ein leitendes (allen anderen übergeordnetes), z. B. semantisches oder syntaktisches Kriterium der Artikelstruktur, an das die übrigen Informationstypen anzuschließen sind. Außerdem sind zu beachten:

- die druckräumlichen Proportionen von semantischen, lautgeschichtlichen, grammatischen und anderen stichwortbezogenen Erörterungen,
- das oft nicht spannungsfreie Verhältnis von semantischen und sachgeschichtlichen Auskünften,
- die Frage knapper oder großzügiger Belegschnitte. Die meisten Bearbeiter möchten ihre wichtigsten Belege großzügig abbilden, aber der knapp be-

messene Umfang eines Printwörterbuchs, die Durchsichtigkeit der Gliederung und damit die Übersichtlichkeit des Informationsangebots hängt wesentlich auch von der Länge und der Zahl der Belege, die (im sprachhistorischen Wörterbuch) für ein Jahrhundert wiedergegeben werden dürfen, ab. Aber auch ein digital dargestelltes Wörterbuch sollte überschaubare Strukturen anstreben und den Nutzer nicht in ein Dickicht von immer feiner abgestuften oder gar unstrukturierten Informationshalden locken. Der Nutzer sollte auf unkomplizierte Weise die Übersicht über alle ihm in einem Wortartikel angebotenen Informationen gewinnen können. Das ist in den klassischen Informationsverfahren einfacher als in digitalen Systemen mit immer neuen abrufbaren Informationskomplexen.

- In jedem Fall muss der Überzeugung einzelner Bearbeiter, dass gerade ihre Artikel wichtiger seien als andere und mehr Darstellungsraum erfordern, mit Geduld, aber entschieden begegnet werden. Um hier und in allen anderen Fragen der wissenschaftlichen Qualität des Werkes ein stabiles Verfahren durchzusetzen, müssen natürlich seitens der das Werk tragenden Institution klare Verhältnisse geschaffen werden. Dazu gehört ganz sicher die Regelung der Fragen, welche Verantwortung und welche Befugnisse der Kommission, die die Akademie gegenüber der Arbeitsstelle vertritt, zukommen, welche den Artikelautoren, die die wissenschaftliche Hauptarbeit leisten, welche dem Arbeitsstellenleiter, der alle die Arbeit und die Mitarbeiter betreffenden Vorgänge täglich zu ordnen hat, und welche dem akademischen Leiter oder „Wissenschaftlichen Projektleiter“, der alle Beteiligten berät und nicht nur die Qualität der Artikel abschließend beurteilt und (bei Druckwerken) das Imprimatur erteilt, sondern auch das Gesamtergebnis zu vertreten hat. Wenn in diesen Fragen keine Klarheit besteht und eine Akademie, aus welchen Gründen auch immer, klare Regelungen nicht herbeiführt, wird sie ihrer eigenen Verantwortung nicht gerecht.³

3.2 Lieferungsfolge

Was Begeisterung für die Aufgabe vermag, lässt sich leicht an den Lieferungslisten ablesen. Unübertroffen ist die Leistung Jacob Grimms: Er publizierte

³ Für die Arbeit an den großen Wörterbüchern der BBAW habe ich die Verabschiedung solcher Regelungen durch die beteiligten Akademien seit meiner Beauftragung als Wissenschaftlicher Projektleiter für die Berliner Arbeitsstellen des DWB und des Goethe-Wörterbuchs im Jahr 1994 bis zu meinem Ausscheiden zum Jahresende 2012 vergeblich zu erreichen versucht.

jährlich im Durchschnitt allein zwei Lieferungen. Wilhelm Grimm, dem alle Kritiker eine sorgfältigere Arbeitsweise nachsagten als seinem genialischen Bruder, schaffte allein eine Lieferung im Jahr, so auch die meisten der frühen Nachfolger. Natürlich muss man berücksichtigen, dass die alten Lieferungen weniger Text enthielten als die der Neubearbeitung. Mitverantwortlich für den großen Lieferungserfolg der Brüder Grimm und ihrer frühen Nachfolger war aber der Umstand, dass ein aufwendiger Arbeitsgang gespart wurde. Sie allein entschieden über die Qualität ihrer eigenen Artikel. Eine um die Qualität der Arbeit besorgte Wörterbuchredaktion gab es nicht. Die Folgen sind an inneren Inhomogenitäten wie an der stattlichen Reihe der 32 Artikelbände des DWB leicht abzulesen.

Abhängig ist die Lieferungsarbeit natürlich auch vom auszuwertenden Belegmaterial. Die großartigen Ergebnisse der Belegsammlung 1907–13 hatten zweifellos zur Folge, dass die Fundierung der Artikel wesentlich verbessert wurde, die Mitarbeiter seitdem aber langsamer vorankamen, weil die für jeden Artikel durchzuarbeitenden Belegberge sich immer höher auftürmten. Das kann nur heißen: Irgendwann (und für die einzelnen Informationstypen an unterschiedlicher Stelle) läuft die Korpusausweitung mit dem Blick auf die Ausbeute (den Erkenntnisgewinn) ins Leere und führt arbeitsorganisatorisch zum Stillstand. Das beste Korpus ist mithin nicht das umfänglichste, sondern dasjenige, das bei kleinstmöglichem Umfang die höchstmögliche wissenschaftliche Ausbeute zu erreichen gestattet (dazu Reichmann 2012: 113 ff.). Dennoch veröffentlichte die 1929/30 gegründete Berliner Arbeitsstelle nach Einarbeitung ihrer Mitarbeiter in den Jahren 1936 bis 1939 jährlich drei (1938), sechs (1939), sieben (1936) und acht (1937) Lieferungen. Erst der Krieg unterbrach diese Erfolgsstrecke. Das sind Zahlen, die wir während der Arbeit an der Neubearbeitung nie erreicht haben. Der größere Umfang der neuen Lieferungen allein reicht nicht als Erklärung aus. Die Ursachen liegen nach den Erfahrungen der Berliner Arbeitsstelle in Folgendem: an einem ungünstigen Verhältnis von Artikel- und Redaktionsarbeit, an den Erfordernissen der Qualitätskontrolle (Vieraugenkontrolle jedes Textbelegs vor der Drucklegung am Original), am zeitweilig häufigeren Mitarbeiterwechsel (so auch durch rechtswidrige Umsetzungen von Mitarbeitern seitens übergeordneter Leitungen; vgl. Schmidt 2012: 172 f.), an der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Dazu zählten in Berlin Störungen der Mitarbeiterkontinuität durch Mitarbeiterverluste in den Jahrzehnten der Spaltung Deutschlands und in den 70er-Jahren durch eine Vielzahl von Zusatzprojekten, die der Arbeitsstelle auferlegt wurden.

3.3 Stichwortauswahl und Artikelrevision

Die Stichwortauswahl der Erstbearbeitung des DWB macht im Vergleich der Verfahren der verschiedenen Bearbeiter mitunter einen chaotischen Eindruck. Die Praxis der Aufnahme von Wörtern fremder Herkunft und von Dialektwörtern wechselte von Band zu Band. Zwar wäre ein Hilfsmittel zur bequemen Übersicht über die verschiedenen Wortschätze der deutschen Dialekte ein dringendes Erfordernis, aber gewiss keine Aufgabe, die das DWB zu lösen hat. Reine Dialektwörter gehören nicht in ein Wörterbuch der Allgemeinsprache. Auch Gelegenheitsbildungen und Wörter ohne historische Tiefe und mit geringer Frequenz hätten von der Bearbeitung ausgeschlossen werden können; die Heranführung der Stichwortaufnahme an den Stand der Gegenwart müsste energischer, als es bisher gelungen ist, angepackt werden. Ein digitales Revisionsverfahren ermöglicht die Bearbeitung der Stichwörter nach Wichtigkeit statt nach der ABC-Folge. Nur ein solches Verfahren kann die möglichst schnelle Reparatur der Schwachstellen des DWB und der bisherigen Darbietung der Erstbearbeitung im Internet gewährleisten. Schon eine erste konsequente Modernisierung von etwa 1000 unzureichenden Artikeln und die Einarbeitung von zunächst ebenso vielen unverzichtbaren Stichwörtern in die gänzlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden Artikelstrecke von H bis R würde das Erscheinungsbild und die Brauchbarkeit des DWB im Internet entscheidend verbessern. Für diese Operation ist eine vergleichsweise exakt überschaubare Zeitdauer erforderlich. Eine solche Revision der Erstbearbeitung könnte dem DWB wieder einen respektierten Platz neben den anderen großen Wörterbüchern der europäischen Hauptsprachen sichern. Die Fortführung der Neubearbeitung hätte es überdies nach der Erneuerung der Strecke A – F in zunehmendem Maß mit Abschnitten des DWB zu tun, in denen wertvolle Artikelfassungen unserer Vorgänger keiner vollständigen Neufassung mehr bedürften, sondern nur der Kontrolle und Ergänzung fehlender Frühbelege und der Heranführung des Belegbestandes an die Gegenwart. Die Einführung datierter Revisionsvermerke würde den Nutzer über den Bearbeitungsstand informieren; die namentliche Nennung der Artikelautoren wie der Revisoren würde das Verantwortungsbewusstsein der Bearbeiter für ihren Anteil am gemeinsamen Werk stärken.

3.4 Die unterschiedlichen Verfahren der Belegsammlung

Es ist selbstverständlich, dass sich die heutige Lexikographie der modernsten Mittel und Methoden bedient. Die bisherigen drei Aktionen zur Schaffung einer

ausreichenden Beleggrundlage für das DWB mussten sich noch mit der herkömmlichen Kombination von Hand- und Kopfarbeit begnügen. Das gilt ganz und gar für die erste Belegsammlung aus den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die den Brüdern Grimm den Beginn der Arbeiten am Wörterbuch durch handschriftliche Auszüge aus einer genau überlegten, aber noch recht beschränkten Quellenmenge ermöglichte. Das gilt ebenso für die zweite große Belegsammlung zwischen 1907 und 1913, die durch die Preußische Akademie der Wissenschaften veranlasst wurde, um den Abschluss der Erstbearbeitung zu sichern. Sogar die zweite dieser frühen Belegaktionen hat sich noch fast ganz auf Texte beschränken müssen, die vor dem 20. Jahrhundert entstanden und gedruckt worden waren, und hat damit bis auf einzelne, die Artikelarbeit begleitende Nachexzerptionen die Auskunftsfähigkeit des DWB bis in die Abschlussbände bestimmt. Als in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Neubearbeitung von A bis F anstand, gingen die beiden Arbeitsstellen verschiedene Wege: Göttingen bevorzugte die großzügige Verfilmung von Texten mit nachträglicher Belegmarkierung auf den Textausdrucken. Berlin befolgte für die Beschaffung des Grundmaterials wiederum das Prinzip der „auswählenden Exzerption“. Das bedeutete, dass Wissenschaftler und sorgfältig angelehrte Mitarbeiter Texte durchlasen und nach vorgegebenen Regeln und Frequenzfestlegungen Wortstellen markierten, die anschließend mit Tinte oder Schreibmaschine auf Zettel im Belegformat ausgeschrieben wurden. Das Vorgehen klingt heute altmodisch, aber es hatte einen gewaltigen Vorteil gegenüber heutigen Textdigitalisierungen: In die Zettelkästen kamen nur geprüfte und für notwendig gehaltene Belegtexte, wichtig aus Gründen der Chronologie, der Semantik, der Grammatik oder auch aufgrund textpragmatischer Eigenschaften. Zwar konnten auch bei diesem Verfahren Tausende Belege für ein hochfrequentes Wort zusammenkommen, aber der Bearbeiter durfte sicher sein, dass unmotivierte Beleghäufungen im durchzuarbeitenden Material selten blieben. Digitale Hilfen bei der Strukturierung des zu erarbeitenden Wortartikels standen ihm allerdings noch nicht zur Verfügung. Zusätzlich zur Schaffung des Grundmaterials ließ Berlin, zeitlich genau verteilt, Schreibmaschinenabschriften geeigneter Texte in einem technischen Verfahren vollständig vervielfältigen. Auf diesen Zetteln wurden alle Worteinheiten des Textes erfasst, also „total exzerpiert“. Diese oft als *systematisch* charakterisierte, besser als *mechanisch* zu bezeichnende Methode lieferte in bestimmten Zeitabständen nicht nur ausgewählte Textwörter, sondern die notwendigen Belege, um der Zielsetzung des DWB gerecht zu werden, das eben kein auswählendes Wörterbuch ist, sondern von Beginn an immer in vernünftigen Grenzen um eine repräsentative Stichwortliste des Neuhochdeutschen bemüht war. Nur durch diese Ergänzung der auswählenden Exzerption konnte die Berliner Arbeitsstelle den Artikelaufbauern auch

den grammatischen Wortschatz (Funktionswörter, Modalverben, Artikelwörter u. Ä.), der in der auswählenden Exzerption kaum die Chance besaß, angemessen erfasst zu werden, in ausreichenden Belegmengen zur Verfügung stellen. Die Methode der „mechanischen“ Exzerption mag in manchen Fällen als Alibi-lieferant beliebiger Textzeugnisse dienen und auf ihre Weise Systematizität, Authentizität und Vollständigkeit lexikographischer Arbeit eher vortäuschen als gewährleisten, aber bei uns war sie notwendig, um die Lücken der auswählenden Exzerption zu schließen. Das heute leicht zu beschaffende digitale Belegmaterial umfangreicher Textdigitalisierungen erzeugt allerdings für die meisten Textwörter Belegmengen in Größenordnungen, die es notwendig machen, vernünftige automatische Mengenreduktionen vorzunehmen, die den Einsatz der Kopfarbeit erst sinnvoll machen. Solche Mengenreduktionen sollten allerdings künftig durch digitale Tools ermöglicht werden, die ganze Blöcke von gleichartigen Formulierungen zusammenfassen und in eine Reserveposition verweisen, die nur bei wirklichem Bedarf, also für besondere Zwecke, zu berücksichtigen wäre. Lexikographische Arbeit darf nicht dem Erstickungstod durch unnötige Massenware ausgesetzt werden.

4 Die Zukunft des DWB

Die Sorge für das DWB war einmal eine Regierungsangelegenheit. Heute sollte das durch die BBAW mit dem Hinweis auf Finanzierungsnöte herbeigeführte Ende der Berliner Arbeitsstelle wenigstens Anlass für öffentliches Nachdenken darüber sein, ob die propagierte „Wissensgesellschaft“ noch lexikographische Grundlagenforschung zur Sprachgeschichte des Deutschen in der Tradition der Brüder Grimm und der anderen großen Lexikographen des 19. und 20. Jahrhunderts betreiben und ermöglichen will oder nicht. „Ermöglichen“ bedeutet allerdings auch den Einsatz von Mitteln und Mitarbeitern in einem Umfang, der ein solches Werk nicht mühsam am Tropf am Leben erhält, sondern seine Ausführung oder Revision in jeweils einer Generation anstrebt.

Am 26. November 2012, einen Monat vor der Schließung ihrer DWB-Arbeitsstelle, gab die BBAW eine Presseinformation heraus, in der es hieß, dass „der ‚Grimm‘ in seiner abgeschlossenen Ausgabe“ (also in der Erstausgabe 1854–1960) in das neue digitale System (DWDS) eingehen werde. Das DWDS erhalte „eine historische Komponente (‚Grimm der Zukunft‘), die derzeit in Zusammenarbeit mit der Göttinger Akademie der Wissenschaften geplant wird und die große Tradition des Grimmschen Wörterbuchs mit den Mitteln der Gegenwart fortsetzt“. Zu merken ist die Umsetzung dieser schönen Absicht bisher

nicht. Deshalb sei die Mahnung wiederholt: Die Bände der Neubearbeitung sind noch nicht einmal digitalisiert; wer im Internet wortgeschichtliche Auskünfte aus dem Informationsschatz des DWB sucht, wird für den Buchstabenbereich A–F noch immer nur über den Forschungsstand der vor 1863 erschienenen Bände informiert. Die Auskünfte der gedruckten Neubearbeitung werden im Netz verschwiegen. Ich kenne keine andere Wissenschaft, in der ein solcher Zustand geduldet würde.

Hoffen wir, dass die Schließung der Berliner Arbeitsstelle kein böses Omen ist und die im November 2012 gegebenen Zusagen der BBAW wahr gemacht werden, damit die Brüder Grimm bei nächster Gelegenheit nicht nur wiederum als die Märchenbrüder gefeiert werden können, sondern auch endlich durch das Engagement der Akademien in Berlin und Göttingen für die Pflege des gemeinsamen wissenschaftlichen Hauptwerks von Jacob und Wilhelm Grimm, ihr Deutsches Wörterbuch.

Literatur

- Boehlich, Walter (1961): Ein Pyrrhussieg der Germanistik. *Der Monat* 154, 38–53.
- Braun, Wilhelm (1987): Das Deutsche Wörterbuch seit seiner Übernahme durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1908 bis zu seinem Abschluß 1960. In: Joachim Dückert (Hrsg.): *Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie*. Stuttgart: Hirzel, 125–152.
- DER SPIEGEL 10.05.1961, 15. Jahrgang, Nr. 20, 65–74: „GRIMM-WÖRTERBUCH. A bis Zypressenzweig“ (keine Verfasserangabe. Titelblatt: „Gesammelte Wörter: Brüder Grimm“).
- DWB: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* (1854–1972/1983 ff.). 16 Bde. [in 32]; Quellenverzeichnis. Leipzig: Hirzel 1854–1971. — Die neunbändige Neubearbeitung von A–F (abgeschlossen bis auf eine Lücke im Bereich B/C, an der noch gearbeitet wird) erschien zunächst ebenfalls in Leipzig, später in Stuttgart: Hirzel 1965 ff.
- Frings, Theodor & Bernhard Beckmann (1954): Vorwort. In: DWB XVI.
- Grimm, Jacob (1854): [Vorrede]. In: DWB I, I–LXVIII.
- Heyne, Moriz (1883): Vorwort. In: DWB VIII.
- Heyne, Moriz (1899): Vorwort. In: DWB IX.
- Hübner, Arthur (1935): Vorwort. In: DWB XI, I, 1.
- Humboldt, Alexander von: Brief vom 18.6.1852 an Jacob Grimm, Nr. 1164 im Grimm-Nachlass der Staatsbibliothek Berlin. Der Brief ist undatiert; das Datum ist erschlossen.
- Kirkness, Alan (Hrsg.) (2010): *Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand*. Stuttgart: Hirzel.
- Klein, Wolfgang & Peter Schmitt (2004): Der alte und der neue Grimm. In: *Die Brüder Grimm in Berlin. Katalog zur Ausstellung anlässlich des hundertfünfzigsten Jahrestages seit der Vollendung von Band I des Grimmschen Wörterbuches im Jahr 1854*. Stuttgart: Hirzel, 167–176.

- Reichmann, Oskar (2001): *Das nationale und das europäische Modell in der Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen*. Freiburg/Schweiz: Univ.-Verl.
- Reichmann, Oskar (2012): *Historische Lexikographie. Ideen, Verwirklichungen, Reflexionen an Beispielen des Deutschen, Niederländischen und Englischen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Schmidt, Hartmut (1997): Plädoyer für eine moderne korpusbasierte deutsche Wortschatzforschung. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 106, 19–29.
- Schmidt, Hartmut (2004): Das Deutsche Wörterbuch. Gebrauchsanleitung. In: *Deutsches Wörterbuch. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. [„Der Digitale Grimm“]. Frankfurt/M.: Zweitausendeins, 25–64.
- Schmidt, Hartmut (2012): Erinnerungen an die achtzigjährige Geschichte der Berliner Arbeitsstelle des „Deutschen Wörterbuchs“. In: Berthold Friemel (Hrsg.): *Brüder Grimm Gedenken*. Bd. 17. Stuttgart: Hirzel, 137–192.
- Schröter, Ulrich (1987): Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867 bis 1908. In: Joachim Dückert (Hrsg.): *Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie*. Stuttgart: Hirzel, 91–124.